

Till Bastian

Vom Sinn, vom Zweck und vom ökologischen Ablaßhandel

Zur Erinnerung an Jürgen Dahl

Wir Deutschen sind – in den Glossen der Zeitungen ist es jedes Jahr bis zum Überdruß nachzulesen – immer noch und eindeutig „Reise-Weltmeister“: Kein Landstrich zwischen den Tropen und den Eiskappen der Pole, der nicht von den erlebnishungrigen und zahlungskräftigen Teutonen massenhaft heimgesucht würde! Daß diese lemmingartige Mobilität der Umwelt durchaus zum Schaden gereicht, ist uns zwar bekannt, zeitigt aber keine Folgen: „Touristen“ sind ja immer nur die anderen ...

Wir Deutschen haben freilich auch unsere guten Seiten: So sind wir, und das macht uns mächtig stolz, ja auch Weltmeister im Recycling – korrekt gesprochen, in der „stofflichen Wiederverwertung“. Mit gewaltigem Eifer sammeln wir Altglas, Altpapier, Kronenkorken, Blechdosen, Plastiktüten und anderes mehr, sortieren den Müll, bringen alles brav zu etwelchen „Wertstoffhöfen“ und füllen es dort in die oft nur noch schwer überschaubare Vielzahl entsprechender Großbehälter ein. Dies kommt unserer Ordnungsliebe sehr entgegen und entlastet auch: Es ist ja nicht unsere Schuld, wenn alles hinterher doch in derselben Anlage „thermisch verwertet“ wird. Wir haben ja unsere Pflicht und Schuldigkeit getan, haben gesammelt, geordnet, fortgebracht – haben die Wertstoffe ordnungsgemäß „entsorgt“ (und uns selber vermutlich auch).

Man mißverstehe mich, wenn ich auf diese sozialpsychologische Dimension des Entsorgungsrummels hinweise, bitte nicht als Zyniker: Gewiß ist es besser, eine leere Weinflasche in den Altglascontainer zu werfen, als sie ins Gelände zu schmeißen (noch besser wäre es allerdings, Wein aus Pfandflaschen zu trinken). Aber trotz solcher löblicher Partialeigenschaften kann ich mich des Verdachtes nicht erwehren, daß der deutsche Recyclerfanatismus in seiner Gesamtheit auch

Züge eines Ablenkungsmanövers trägt, daß er quasi eine Art moderner Abfallhandel ist, mit dem wir uns von allen anderen ökologischen Sünden reinwaschen wollen: Seht her, wir tun doch was für die Umwelt! Übersehen wird dabei allerdings, daß jede „Wiederverwertung“ auch eine Art Anreicherung darstellt – selbst der hochgeschätzte Komposthaufen in unserem Garten, der ja trotz aller „Bio“-prozeduren selbstverständlich immer noch dem Schwermetalleintrag etc. aus der Luft ausgesetzt bleibt, müßte nach einer genügenden Zahl von anreichernden Kreisläufen eigentlich auf die Sondermülldeponie.

Es ist sehr auffällig, wie wenige aus der großen Schar der eifrigsten der „Mülltrennung“ hingeebten MitbürgerInnen sich gar nicht die Frage stellen, wie viel Müll nicht erst entstehen (und sortiert werden) müßte, wenn wir bloß längerlebige und reparaturfähige Produkte hätten, wozu wiederum entsprechende Konsumentennachfrage sehr viel beizutragen hätte. Oder wenn auf bestimmte den „Stoffumsatz“ überhaupt erst notwendig machende „Produktlinien“ von vorneherein verzichtet würde. Praktisches Beispiel: Ich kann die Batterien meiner Quarzuhr in den entsprechenden Recycling-Container werfen. Ich kann meinen Nachttischwecker mit wiederaufladbaren Batterien betreiben. Ich kann mir sogar eine Solaruhr kaufen (deren Kollektor freilich auch nach einer bestimmten Zeit erneuert werden muß). Oder ich könnte auf eine Uhr mit Handaufzug zurückgreifen – was ein Minimalmaß an Muskelarbeit erfordert, aber dafür alle Wegwerf-, Recycel- und Wiederaufladeprobleme mit einem Schlag beseitigt. Und daß der Handaufzug die Lebensqualität beeinträchtigt, wird man ernsthaft wohl kaum behaupten wollen.

Es geht mir nicht um Wiederverwertung (der freilich Grenzen gesetzt sind), sondern um eine spezifische Form von Wiederverwertungswahn. Dieser deutsche Wiederverwertungswahn ist ein ökologischer Irrweg, ist zugleich ein sozialpsychologischer „Abwehrmechanismus“: er schützt davor, die eigentlich bedeutsamen Fragen zu stellen. Denn wir tun ja was für die Umwelt, und ergo wird alles gut.

Dies erinnert mich an den Essay „Zwölfzylinder, schadstoffarm“. Mit dieser grotesken Zusammenfassung einer BMW-Werbung als Titel hatte schon 1990 der im letzten Sommer verstorbene Publizist Jürgen Dahl die Verschwendungswirtschaft unserer gegenwärtigen Lebensweise in den reichen Industrienationen der Nordhalbkugel, zugleich aber auch das trügerische Bemühen um vorgebliche „Um-